



„Die Geburtsgeschichte wird von den Frauen im Kontext der eigenen Lebensrealität mit all den Ängsten und Hoffnungen gehört und verarbeitet“. Mütter mit ihren Kindern vor der Kindertagesstätte in Quilmes

Weil der Hunger nach Leben so groß ist

Was bedeuten Schwangerschaft und Geburt für Frauen in Argentinien, wo sich die Armut durch die hohe Inflation noch weiter ausbreitet und die Existenzgrundlage vieler Familien bedroht? Fest steht: Hier lesen junge Mütter die Weihnachtsgeschichte anders.

Claudia Lohff

Wenn wir in Quilmes mit den Familien unserer Kindertagesstätten die Bibel lesen, geschieht das immer in der Weise der biblischen Basisgemeinden: Der Bibeltext wird ganz wörtlich im Kontext der eigenen Lebensrealität mit all ihren Problemen, Ängsten und Hoffnungen gehört und verarbeitet. In der Verkündigung durch den Engel, der Geburt im Stall, der Flucht nach Ägypten erkennen die Frauen ohne komplizierte Interpretationen Situationen des eigenen Lebens wieder.

Eine unerwartete, oft ungewollte Schwangerschaft, das geschieht hier im Alltag immer wieder. Dazu die Erfahrung von Clarissa: „Meine 16-jährige älteste Tochter stand auf einmal neben mir, als ich mich gerade ein wenig ausruhte. Mit großer Anstrengung brachte Olivia schließlich heraus: Ma, ich muss dir was sagen – ich bin schwanger. Das war erst einmal ein großer Schock für mich! Aber mir war auch klar: wozu mein Vater mich gezwungen hatte, nämlich den Kindesvater zu heiraten, das wollte ich für meine Tochter nicht. Also habe ich ihr gesagt, dass ich zu ihr stehe und sie unterstützen werde. Und jetzt bin ich es, die Tomás in die Kindertagesstätte bringt, damit sie ihren Sekundarschulabschluss machen kann.“

Und Dora kann sich gut vorstellen, was Maria im Stall gefühlt haben mag: „Unsere Hütte besteht nur aus zwei Räumen, die Wände sind aus Holz, das Dach aus Blech. Mit meinen Kindern teile ich mir ein Schlafzimmer, Agostina, die Kleinste (zwei Jahre) schläft bei mir im Bett, die anderen drei teilen sich eine Matratze. Wenn der Fluss über die Ufer tritt, ist es schwierig, weil wir im Überschwemmungsbereich wohnen.“ Dora, 41 Jahre, arbeitet als Putzhilfe und ihre Kinder sind alle in unserer Kindertagesstätte gross geworden, die beiden Kleinsten besuchen sie noch.

Dagegen kann Amalia sich gut hineinversetzen, was es bedeutet wie Maria auf der Flucht zu sein und kein festes Zuhause zu haben. Sie ist aus einem Stadtteil ans andere Ende von Groß-Buenos-Aires geflüchtet und hofft, jetzt neu Fuß fassen zu können. Ihre Kinder werden in der Tagesstätte betreut. Sie schildert ihre Erfahrungen: „Mein Partner ist immer wieder gewalttätig geworden. Wenn bei ihm die Sicherung durchbrennt, ist es ganz schlimm. Ich will nicht, dass meine Kinder so aufwachsen, darum habe ich eines Tages ein paar Sachen und die Papiere der Kinder zusammengepackt und bin nach Quilmes zu meiner Schwester gekommen. Hoffentlich finde ich hier bald genug

Arbeit, um eine eigene Wohnung bezahlen zu können, denn auf Dauer können wir in der Wohnung meiner Schwester nicht bleiben, sie hat ja selbst Kinder“.

Träume von einem Leben ohne Angst

Die letzten vier Jahre bedeuteten für viele Familien eine steile Abwärtsfahrt in immer tieferes Elend. Die Inflationsrate betrug zuletzt 285 Prozent. Dadurch leben heute mehr als ein Drittel aller Argentinier unter der Armutsgrenze und mehr als die Hälfte aller Kinder. Die staatliche Sozialvorsorge bleibt hinter der Wirtschaftskatastrophe weit zurück und wird in vielen Bereichen, wie Gesundheit und Erziehung, weiter abgebaut.

Angesichts der Armut und immer dann, wenn die Lebensgrundlage bedroht ist, konzentrieren sich Anstrengungen und Erwartungen der Frauen auf das Unmittelbare: Genug zu essen, ein Schlafplatz für alle, eine Verdienstmöglichkeit – vielleicht ein paar zusätzliche Putzstunden? Für mehr als für diese elementaren Überlebensfragen gibt es kaum Energie und Zeit.

Und doch, darunter gibt es sie, die Hoffnungen und Träume: von fröhlichen Momenten, von Verbesserun-

gen, davon, dass sich die Schatten der Angst verflüchtigen.

Die Ankündigung einer Schwangerschaft, die Ankunft eines neuen Lebens – darin nehmen diese Hoffnungen und Träume greifbare Gestalt an. Als Schwangere bin ich schöpferische Quelle des Lebens, Familie und Nachbarn freuen sich über die Ankündigung, wünschen Glück, streicheln den wachsenden Bauch und stecken der werdenden Mutter getreu einem alten Aberglauben kleine Leckerbissen zu – dass nur das Baby keinen Leberfleck bekommt!

Kinder bekommen trotz Armut, hat das einen Sinn?

Angesichts der sozialen Lage stellen sich viele die Frage: Kinder bekommen, trotz Armut, hat das denn einen Sinn? Ja, und umso mehr, weil der Hunger nach Leben so gross ist! Der uruguayische Liedermacher Daniel Viglietti spricht davon:

„Y aunque nazcas pobre, te traigo también: se precisan niños para amanecer!“, übersetzt heißt das: Wenn du auch arm zur Welt kommst, will ich doch, dass du kommst – wir brauchen Kinder, damit der Morgen anbrechen kann.

Wenn die Rede darauf kommt, was sie mit Weihnachten verbinden, sprechen die Frauen sofort von ihrer

Familie, von ihren Kindern. Viel Geld für Geschenke und Feiern ist nicht da – aber „wir haben uns als Familie, das ist das Wichtigste“, sagen sie dann.

Marina, Erzieherin in unserer Kinderkrippe, erwartet einen Sohn für März nächsten Jahres. Sie erlebt es so: „Auch für mich steht die Familie an Weihnachten im Mittelpunkt. In diesem Jahr hat das für mich eine ganz neue und viel tiefere Bedeutung: Mit meinem Sohn kommt eine neue Generation dazu. Argentinien und auch meine Familie hat schreckliche Jahre hinter sich, in denen das Leben für die allermeisten Menschen immer schwerer geworden ist. Nicht nur wirtschaftlich, in vielen anderen Bereichen haben wir eine bedrückende Rückwärtsentwicklung mitgemacht. Darum ist der bevorstehende Regierungswechsel für mich wie das Öffnen eines Fensters der Hoffnung. Ich bin mir bewusst, dass Zaubermittel zur Veränderung der Lage nicht existieren – aber für meinen Sohn gibt es wieder Hoffnung auf ein Leben in einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft. Das gibt mir so viel Mut.“

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ (Jesaja 9,1) Passt dieses Wort nicht wunderbar zu dem Liedertext „Wir brauchen Kinder, damit der Morgen anbrechen kann“?



Claudia Lohff, Leiterin der Kindertagesstätten der Evangelischen Gemeinde in Quilmes, einem Vorort von Buenos Aires. Hier werden vor allem Familien unterstützt, die aus den umliegenden Elendsvierteln kommen.